

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Die schwedische Compagnie

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

ihr sein Nachfolger, Christian VI., angebeihen ließ, gab den Unternehmungen derselben einen von glücklichen Erfolgen begleiteten Impuls.

### Die schwedische Compagnie.

Nach dem Ruine der Ostende-Compagnie traten, was den Handel nach Ostindien betraf, sowohl Schweden als Dänemark in ihre Erbschaft ein. Die Schweden, obgleich ein braves und ausdauerndes Volk, das sich in der älteren Geschichte des europäischen Nordens vielfach auszeichnete, befanden sich unter den letzten europäischen Nationen, welche sich am Seehandel theiligten. Ihre Leidenschaft war der Krieg, und sie überließen den Hansestädten das bische Handel, den sie überhaupt trieben und der sich im Ganzen auf die Fischerei an seinen Küsten beschränkte.

Der berühmte König Gustav Adolph hegte schon zur Zeit, als er in dem Kriege mit Polen begriffen war, die Absicht, den Handel nach dem Orient für seine Unterthanen zu eröffnen, und erließ zu dem Zwecke Freibriefe (1626); allein die Kriege, welche kurz darauf in Deutschland ausbrachen, beschäftigten ihn für den Rest seines Lebens in dem Grade, daß ihm für diesen hochsinnigen und patriotischen Plan keine Zeit übrig blieb.

Während der Regierung der Königin Christine, der hochgebildeten Tochter Gustavs, gründeten einige Schweden eine Niederlassung in Nordamerika; allein Keiner suchte sich an dem ungleich ergiebigeren Handel des Orients zu theiligen.

Die Verwüstungen, welche die Kriege Karls II. über Schweden brachten, wurden von dem Glanz seiner Siege keineswegs aufgewogen. Das bische schwedischer Handel, das vordem mühsam nach Leben gerungen hatte, war während derselben vollends zu Grunde gerichtet worden. Vielleicht bestand das einzig Gute, was unter seiner abenteuerlichen Regierung zu Stande kam, darin, daß viele seiner Unterthanen, die, um dem unvermeidlichen Gefolge des Kriegs, dem Elende, zu entgehen, nach fremden Ländern geflohen waren, später von da zurückgekehrt, auswärts gesammelte Kenntnisse und Erwerbszweige dazu benützten, um Schweden zu bereichern; es wurden daher unter der nachfolgenden Regierung Ausländer auf jede mögliche Weise zum Besuche des Landes und um sich daselbst niederzulassen aufgemuntert. Ermuthigt durch solche und ähnliche günstige Umstände, schlug

ein gewisser Heinrich König, ein durch Kenntnisse hervorragender Stoholmer Kaufmann, dem Könige die Gründung einer schwedisch-ostindischen Compagnie vor. Er motivirte dieselbe nicht nur durch die bereits in ganz Europa bekannte große Ergiebigkeit des ostindischen Handels, sondern auch damit, daß alle diejenigen, welche an der nun aufgelösten Ostend-Compagnie Theil genommen, sich beeilen würden, an einem Unternehmen sich zu betheiligen, das ungleich mehr Sicherheit biete.

Nachdem derselbe für die zu gründende Gesellschaft einen Freibrief auf 15 Jahre erhalten hatte, kam solche schnell zu Stande. Zwei große Schiffe wurden ausgerüstet und verließen zwei Jahre, nach erlangtem Freibriefe, den Hafen von Gothenburg, um die Gefahren des Oceans im Aufsuchen indischer Gefilde zu bestehen. Zum besonderen Beweis, welchen Werth der König auf den Verkehr mit Asien lege, befand sich auf einem der Schiffe ein königlicher Gesandter für die Höfe von China und die anderer orientalischer Fürsten.

Die ersten Schiffe wurden von den Chinesen gut aufgenommen und erhielten von denselben die Erlaubniß, zu Canton eine Factorci mit denselben Vorrechten, die andere europäische Mächte daselbst besaßen, gründen zu dürfen.

Zu der Zeit, als man der Rückkunft der Schiffe sehnüchtig entgegen sah, kam die unangenehme Nachricht, daß auf eines derselben im Eingange der Meerenge von Sunda von sieben holländischen Schiffen gefeuert worden sei, die dasselbe genommen und nach Batavia geführt hätten. Der holländische Befehlshaber habe angegeben, daß er nach dem Befehl seiner Regierung gehandelt habe, und deßhalb kein Bedenken getragen haben würde, das Schiff selbst dann wegzunehmen, wenn sich der König darauf befunden hätte. Auf eine Beschwerde, welche der schwedische Minister deßhalb bei den Generalstaaten einreichte, betheuerten diese, wie auch die Directoren der holländisch-ostindischen Gesellschaft, niemals einen solchen Befehl gegeben zu haben. Das Schiff wurde hierauf freigegeben und der schwedischen Flagge widerfuhr von da an von Seiten der Holländer keine Beleidigung mehr. Das zweite schwedische Schiff erreichte Gothenburg ohne Unfall und das Resultat der Expedition war ein ziemlich befriedigendes. Dieser gute Anfang munterte die Directoren zu weiteren Anstrengungen auf und ließ hoffen, daß solche von um so größerem Erfolge gekrönt sein würden. Diese Hoffnung täuschte nicht; mehrere Jahre hindurch ward dieser Handel zu großem Vortheile Schwedens betrieben.

Zu Hause stieß die Compagnie auf einige Hindernisse. Dieselbe war genöthigt gewesen, Ausländer in ihren Dienst zu nehmen, was bei den Schweden, dieser eifersüchtigsten Nation Europas, große Unzufriedenheit erregte. Das Volk murrte, daß man ihm das Brod aus dem Munde nehme. Diese Klagen waren ebenso ungerecht, als unsinnig; denn diejenigen, gegen welche sein Zorn entbraunt war, verzehrten natürlich ihre Ersparnisse auf dem schwedischen Boden; die andern aber, gegen die der Angriff mit etwas besserem Grunde gerichtet werden konnte, waren abwesende Actionäre, an die man wenig hierbei dachte, und die so dem öffentlichen Unwillen entgingen. Um der dadurch entstandenen Gährung zu steuern, ließen die Directoren öffentlich bekannt machen, daß wenigstens zwei Drittel der Seeleute an Bord der Schiffe geborene Schweden sein mußten. Da diesem Befehl, weil es hierzu an tauglichen Eingeborenen fehlte, nicht nachzukommen war, so ward das gemeine Volk, woraus hauptsächlich die Unzufriedenen bestanden, bald die Thorheit seines Geschreies inne, und sah ein, daß die Compagnie bloß gethan hatte, was die Umstände rechtfertigten und wozu die ihr ertheilte Freiheit das Recht gab, und daß keine unpassende Vorliebe für Ausländer dabei im Spiele war.

Im Jahre 1746 ward der Freibrief der Gesellschaft bis zum Jahre 1766 und später auf weitere Termine verlängert.

Der schwedische Haupthandel wurde mit China getrieben. Da die übrigen europäischen Seemächte den Handel mit diesem und den andern ostwärts von demselben gelegenen Reichen mehr als Nebensache betrachteten, so ist hierin der Grund zu suchen, daß die Schweden durch keine Handlung der Eifersucht von Seiten derselben dabei belästigt wurden. Vier Fünftel ihrer Einfuhr von da bestanden in Thee, der nach dem Continente und nach Großbritannien, nach letzterem Lande auf dem Schmuggelwege, ausgeführt wurde.

### Die Preußen in Indien.

Das erste Auftreten der Preußen in Indien hängt mit der glorreichen Regierungs-Epoche Friedrichs des Großen zusammen.

Nachdem derselbe sein Reich vergrößert und seine Herrschaft gesichert hatte, machte er es sich zur Aufgabe, sein Volk zu bereichern, wozu ihm der Erwerb